

Schöne Laute - Klingende Skulpturen aus Indien

Eine Ausstellungsankündigung aus dem Museum Rietberg, Zürich

Johannes Beltz

Das Museum Rietberg wird am 4. September 2014 eine Ausstellung mit dem doppeldeutigen Arbeitstitel „Schöne Laute“ über tribale Musikinstrumente aus Indien eröffnen. Das ist einmal mehr ein Thema, welches für Überraschung beim Stammpublikum des Museums sorgen wird.



Abb. 1-3: Drei recht unterschiedliche Lauten aus der Sammlung Bengt Fosshag vom Type Dhodra Banam und Rabab; erworben in Europa der 1990er Jahre im Kunsthandel und bis 2013 im Besitz des Sammlers; Ursprungsland ist vermutlich Indien oder Nepal, die Größen liegen zwischen 40 und 60 cm; bei allen Instrumenten fehlen die Saiten; Foto: Ingrid zur Buchen.

Wie kam es zu der Ausstellung? Im November 2013 erhielt das Museum eine umfangreiche Lautensammlung aus Rüsselsheim. Einen Teil konnte es mit den Mitteln des Gönnerkreises des Museums erwerben, einen weiteren Teil erhielt es von dem ehemaligen Besitzer und Sammler geschenkt. Der deutsche Privatsammler, erfolgreiche Illustrator und Werbegrafiker Bengt Fosshag hatte im Laufe der letzten Jahrzehnte die außergewöhnliche Sammlung an indischen Musikinstrumenten zusammengetragen und nach einer endgültigen Heimat gesucht. Diese hat er nun im Museum Rietberg in Zürich gefunden.

Der Sammlungseingang und die damit verbundene Sonderausstellung zeugen von einer Weiterentwicklung und Öffnung des Museums in Richtung Volks- und Stammeskunst, die ich in den folgenden Zeilen skizzieren möchte. Befand sich in den ersten Jahrzehnten nach der Museumsgründung 1952 vor allem die klassische Kunst Indiens im Mittelpunkt der Sammeltätigkeit, kamen ab 2009 vermehrt sogenannte „Volks- und Stammeskunst“ aus Karnataka und Orissa sowie zeitgenössische Textilien aus Gujarat ins Museum.ⁱ

Indische Kunst im Museum Rietberg

Der Gründungsdonator des Museums, der Bankier und Sammler Baron Eduard von der Heydt (1882–1964) erwarb herausragende südindische Bronzen und Steinskulpturen aus der Zeit der Chola-Könige (10.–13. Jh.) sowie beeindruckende buddhistische und jainistische Skulpturen, aber kein einziges Objekt, das man als Volks- oder Stammeskunst bezeichnen könnte.ⁱⁱ Die Kunst aus den Dörfern und Waldregionen Indiens kam nicht in von der Heydts Idee einer *ars una* vor.ⁱⁱⁱ Die Gründe dafür liegen in der damaligen Definition indischer Kunst. Sie wurde vor allem anhand ästhetischer Qualität, Zugehörigkeit zu einer bedeutenden Herrscherdynastie und hohem Alter klassifiziert. Eine Charakterisierung, die in der damaligen Museumslandschaft zu einer Rollentrennung führte: Kunstmuseen (dazu zählt sich auch das Museum Rietberg) verstanden sich als Bewahrer der klassischen Kunsttraditionen Indiens, der sogenannten Hochkultur, während die Sammlungen ethnologischer Museen sich eher auf Volkskunst sowie Gebrauchsgegenstände spezialisierten.^{iv} Diese Abgrenzung und Spezifizierung war nicht nur für Museen und den Kunstmarkt typisch, sie spiegelte sich auch im akademischen Selbstverständnis unterschiedlicher Fachrichtungen wider. An den Universitäten beschäftigten sich die Indologen mit dem klassischen Indien, während sich im Gegensatz dazu die Ethnologen auf das dörfliche und tribale Indien konzentrierten.

Die Trennung in Hochkunst und Volks- bzw. Stammeskunst prägte über einen längeren Zeitraum den Museums- und Universitätsalltag und mündete nicht selten in Kompetenzgerangel. Das Museum Rietberg versuchte mit seinem damaligen Direktor Eberhard Fischer einen Mittelweg, der allen Kunstrichtungen die nötige Aufmerksamkeit schenkte. Schon 1972, also vor 40 Jahren, kuratierte Eberhard Fischer eine Ausstellung über Gujarat und die dortigen Kunst-

ⁱ Im Dezember 2013 eröffnete neu die Ausstellung "Himmelszelte für die Göttin – Indische Textilkunst", die noch bis zum 14. April 2014 zu sehen sein wird; für mehr Informationen siehe unter www.rietberg.ch/himmelszelte.

ⁱⁱ Siehe dazu Eberhard Illner (Hrsg.), *Eduard von der Heydt: Kunstsammler, Bankier, Mäzen*, München: Prestel, 2013.

ⁱⁱⁱ Vgl. u.a. Eduard von der Heydt, «Ich sammle», in: *Inspire: Mode. Literatur. Kunst*, 1950, Jahrgang 2, August, Heft 16, S. 7.

^{iv} Der Kunsthistoriker Herman Goetz beispielsweise erwähnte in seinem Abriss der indischen Kunstgeschichte die tribalen Kulturen Indiens ebenso wenig wie zeitgenössische indische Kunst: Hermann Goetz, *Indien. Fünf Jahrtausende indischer Kunst*, Baden-Baden: Holle Verlag, 1959.

traditionen. Der Titel von Ausstellung und Publikation, *Kunsttraditionen in Indien*, sollte vor Augen führen, dass Indien eine Vielfalt unterschiedlichster künstlerischer Traditionen beheimatet. Auch die Ausstellung *Orissa, Kunst und Kultur in Nordost-Indien*, die 1980 unter der Leitung von Eberhard Fischer durchgeführt wurde, gab einen Einblick in die unterschiedlichen künstlerischen Traditionen Orissas. Sie umfasste diverse Kunstsparten, darunter Architektur, Skulptur, Malerei, Holztechnik und Textilkunst und untersuchte die verschiedenen Künste, ihre Beziehungen und wechselseitigen Einflüsse aufeinander.

Leider hat sich an der segmentarisierten Sicht auf die indische Kunst bis heute kaum etwas geändert. Volks- und Stammeskunst kommt eine Bedeutung allenfalls in der Rubrik Ethno-Kunst, *Art Premiers*, *Tribal Art* oder exotisches Kunsthandwerk zu.^v

Auftrag und Mission des Museum Rietberg

Die Kategorisierung in klassische Kunst und Volkskunst ist nicht nur durch das 19. Jahrhundert mit seiner Kolonialgeschichte in der heutigen Zeit nicht mehr akzeptabel. Neben dem problematischen politischen Hintergrund geht es hier um ein rein ästhetisches Argument. Wenn das Museum Rietberg sich als Kunstmuseum versteht, so steht die ästhetische Qualität der Sammlung im Mittelpunkt. Und dabei spielt es keine Rolle, wer die Produzenten und Konsumenten dieser „Kunst“ sind, tribale Völker, unberührbare Kasten oder Königshöfe. Daneben kommt einem Museum eine wichtige Aufgabe zu, nämlich die Sicherung des kulturellen Erbes der Menschheit. Das ist eine Aufgabe, die es als öffentlich finanzierte Institution wahrnehmen muss.

Ich möchte den letzten Punkt kurz erläutern: In jüngster Zeit wird immer wieder das Problem von Provenienzen, Raubkunst, Rückgabeforderungen und die Frage nach den legitimen Besitzern von Kulturgütern diskutiert. In dieser Diskussion geht völlig verloren, dass Museen eher Verwalter als Eigentümer von Kulturgütern sind. Anders gefragt: Wer ist der legitime Eigentümer der im Rietberg Museum gezeigten Gandhara-Kunst? Das Museum und damit die Stadt Zürich? Oder die Menschen im heutigen Pakistan und Afghanistan? Oder Griechenland (weil Alexander der Große maßgeblich an der Etablierung dieser Kultur beteiligt war)? Oder etwa Indien? Oder gar die buddhistische Weltgemeinschaft? Der indische Kunsthistoriker Naman Ahuja wies jüngst auf diese äußerst komplizierte Situation hin und warnte davor, zu schnell nationalistische Interessen mit Fragen nach kulturellem Erbe zu verbinden.^{vi} Es geht hier nicht

^v Siehe u.a. Jyotindra Jain (Hrsg.), *Autres maîtres de l'Inde*, Paris: Musée du quai Branly, Somogy 2010; siehe darin vor allem den Artikel von Hans Belting „Art contemporain et musée à l'ère de la mondialisation“, S. 30-43; siehe auch Jyotindra Jain (Hrsg.), *Other Masters: Five Contemporary Folk and Tribal Artists of India*, Ausstellungskatalog, New Delhi: Crafts Museum and The Handicrafts and Handlooms Exports Corporation of India, 1998.

^{vi} Naman Ahuja, "Why is liberalised India smuggling its heritage abroad?", in: *The Hindu*, 22. Juli 2012.

nur um den Kunsthandel, sondern auch um die paradoxen Ergebnisse, die gut gemeinte Richtlinien in Westeuropa produzieren.

Ich möchte den Bogen zurück zur Instrumentensammlung schlagen. Als Kurator für indische Kunst sehe ich mich als erstes in der Sorge und Pflicht, mich für das kulturelle Erbe Indiens einzusetzen, und zwar im Museum Rietberg. Das heißt nicht nur, dass ich im Museum Ausstellungen mache und mich um die Sammlung kümmere. Das heißt auch, dass ich Kooperationen mit den Museen und Kulturinstitutionen, mit Wissenschaftlern und Künstlern aus Südasien pflege. Gerade diese Kooperationen eröffnen völlig neue Perspektiven: Vielleicht kann ich in der näheren Zukunft Instrumente aus der Sammlung Bengt Fosshag als Dauerleihgabe an ein interessiertes Museum in Nepal oder Indien geben?

Die Vorgeschichte der Lautensammlung

An dieser Stelle möchte ich einen kleinen Exkurs zur Vorgeschichte der Sammlung einfügen. Befragt man den Sammler Bent Fosshag nach dem Grund seines Sammelns, so wird er erzählen, wie er 1980 seine erste Laute aus Lahore erhielt, eine Sarinda, die er Totenkopf-Sarinda nannte (tatsächlich wirkt diese Geige mit den zwei großen Klanglöchern wie ein Tierschädel). Dieses Instrument regte ihn an, zunächst Literatur über exotische Saiteninstrumente zu beschaffen. Der Besuch des Münchner Stadtmuseums, das eine Sammlung außereuropäischer Musikinstrumente aus einer Privatsammlung zeigte, begeisterte ihn dann so sehr, dass er versuchte, ebenfalls solche Stücke zu erwerben.

Von seinen Reisen in die Türkei und nach Marokko brachte er Saiteninstrumente mit, aus dem Iran erhielt er eine Tar und ein Hackbrett geschenkt. Seine Sammlung war allerdings ein Sammelsurium an Saiteninstrumenten. Bald wurde ihm klar, dass er sich auf einen Typ beschränken musste, um eine sinnvolle Zusammenstellung zu gewährleisten. Er interessierte sich zunehmend für Lauten, da ihn deren Formenreichtum faszinierte (es gibt Spieß- und Halslauten, Langhals- und Kurzhalslauten, Schalen- und Kastenlauten, Lauten mit Holz- und Hautdecken, etc.). Über Jahre entstand so eine beachtliche Sammlung.

Mit der Zeit verlagerte Bengt Fosshag den Sammel-Schwerpunkt vom Interesse am Musikinstrument hin zur Skulptur. Für die Ausstellung „Mit Haut und Haar“ (1996) überließ er dem Lindenmuseum einen großen Teil seiner Sammlung, um sich fortan nur noch auf die Santal-Laute *Dhodro Banam* und die nepalesische *Damyen* zu konzentrieren. So gelang es ihm, im Laufe der Jahre eine ungewöhnliche und europaweit einzigartige Sammlung an Rabablauten aufzubauen.



Abb. 4-5: Zwei besonders schöne Lauten mit geschnitzten Pferdeführern, Reitern und einem Frauenkopf; ähnliche Stücke sind als Santal-Lauten aus Orissa in der Literatur bekannt; erworben in Europa der 1990er Jahre im Kunsthandel und bis 2013 im Besitz des Sammlers; Ursprungsland vermutlich Indien; die Größen liegen zwischen 70 und 75 cm; Foto: Ingrid zur Buchen

Wenn man Bent Fosshag fragt, warum er seine Instrumente nach Zürich gab, so merkt man schnell, dass das kein Zufall war. Seit vielen Jahren verfolgte er das Museum Rietberg und lernte es nach eigener Aussage als aktives und innovatives Museum kennen und schätzen. Gerade die oben beschriebene Öffnung des Museums hin zur "Volks- und Stammeskunst", sagt er, habe ihm gefallen. Immer wieder besuchte er die neuen Sammlungsinszenierungen und großen internationalen Sonderausstellungen des Rietbergs. Nicht unwesentlich für die erfolgreiche Übernahme war daneben sicher auch, dass das Rietberg als eines der wenigen Museen im deutschsprachigen Raum in der Lage war, in Zeiten leerer Kassen noch Anschaffungen zu machen.^{vii}

Die Ausstellung

Im Museum Rietberg ist es üblich, dass jede größere Akquisition publiziert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird, um damit auch dem Schenker oder Verkäufer zu danken. So war es keine Frage, dass es in absehbarer Zeit eine Lauten-Ausstellung im Rietberg geben würde.

In der geplanten Ausstellung werde ich mit unserem Ausstellungsarchitekt Martin Sollberger versuchen, die Instrumente in neuem Licht zu zeigen. Sie sollen ihre besondere Aura entfalten können und die ihnen gebührende Wertschätzung erfahren.^{viii} Wir werden nach einer Inszenierung suchen, die Kunstliebhabern, dem ethnologisch interessierten Publikum, aber auch dem Sammler Bengt Fosshag möglichst gerecht wird. Wie schon bei der letzten Ausstellung "Streetparade der Götter" werden wir die gezeigten Objekte in den Rang von Kunstwerken erheben, sie inszenieren und vom Ethno-Look befreien. Das Augenmerk sollte auf den fantasievollen Schnitzereien, den ungewöhnlichen Formen, dem originellen Zusammenspiel aller technischen Bauteile und der Kreativität der Instrumentenbauer liegen.



Abb. 6: Detailansicht eines der imposantesten Instrumente; Dhodro Nanam vermutlich aus Bihar, erworben in Europa der 1990er Jahre im Kunsthandel und bis 2013 im Besitz des Sammlers; die Größe der Laute liegt bei 77 cm; sie wurde mit zwei Saiten gespielt; Foto: Ingrid zur Buchen,.

^{vii} Zum Umzug von Rüsselsheim nach Zürich siehe Andreas Platthaus "So schön klingt die musikalische Migrantin" und Martin Kämpchen "Das Instrument der armen Leute", in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*, Nr. 45. 10. November 2013, S. 70-73.

^{viii} Mehr Details unter www.rietberg.ch/de-ch/ausstellungen/vorschau.aspx

Die Ausstellung wird durch zahlreiche Musikbeispiele sowie fundierte Hintergrundinformationen zur Herstellung und zum Gebrauch der Instrumente ergänzt. Den Besucher erwarten also großartige Skulpturen und jede Menge Musik. Natürlich wird es in der Ausstellung auch um die Kultur der Santals gehen, einer Bevölkerung von eben 6 Millionen Menschen aus dem Nordosten Indiens. Am Ende erlaubt die Ausstellung einen Rundgang durch die globale Kulturgeschichte. Denn die Laute ist ein Instrument, das vermutlich aus dem vorderen Orient oder Persien kam, bevor es sich in ganz Asien ausbreitete und über den Mittelmeerraum nach Europa kam.

Ausgewählte Literatur zur Sammlung

FOSSHAG, Bengt: „The Lutes of the Santal“, in: *Tribal Arts*, Autumn, 1996, S. 62-72.

FOSSHAG, Bengt: "Anthropomorphe Darstellungen an Lauteninstrumenten", in: Lars-Christian Koch und Raimund Vogels (Hrsg.), *Mit Haut und Haar. Die Welt der Lauteninstrumente*, Stuttgart: Linden-Museum, Staatliches Museum für Völkerkunde, 1996, S. 91-96.

WOLF, Dietrich und Bengt FOSSHAG, *Aussereuropäische Lauten: Werkzeug und Kunstwerk*, Frankfurt /M.: Verlag Brigitte Fosshag, 1992.

Dr. Johannes Beltz ist Kurator für die Kunst Indiens und Südostasiens und Leiter des Kuratoriums am Museum Rietberg in Zürich. Seit 2005 übernimmt er zusätzlich regelmässig Lehraufträge an der Universität Zürich und gibt im Rahmen der Lehrerausbildung der Pädagogischen Hochschule Zürich Einführungskurse in den Buddhismus und Hinduismus.